

Netzwerke und Systeme: Zum Verhältnis von Vernetzung und Differenzierung

Boris Holzer, Ph.D.
Institut für Soziologie
Ludwig-Maximilians-Universität München
Konradstr. 6
80801 München
Email: B.Holzer@Lmu.de

Es hängt sicherlich mit der Konjunktur sowohl des Netzwerkbegriffs als auch netzwerkanalytischer Forschungen zusammen, dass in den letzten Jahren verschiedene Versuche unternommen wurden, das Thema systemtheoretisch fruchtbar zu machen. Eine Auseinandersetzung ist aber auch aus theoriegeschichtlichen Gründen interessant. Schließlich lag einer der Ausgangspunkte der Netzwerkanalyse ja in der Unzufriedenheit mit den älteren systemtheoretischen Figuren des Strukturfunktionalismus. Es stellt sich deshalb die Frage, ob sich durch die von Luhmann vorgenommene Umstellung auf eine Kommunikationstheorie die Lage soweit geändert hat, dass nunmehr eine Verbindung system- und netzwerktheoretischer Konzepte möglich ist.

Ein plausibler Zugang zu dieser Frage führt zunächst über die Klärung des Verhältnisses von Netzwerken und Systemen. Macht der Netzwerkbegriff den Systembegriff überflüssig – oder umgekehrt? Stellen Netzwerke einen eigenständigen Systemtypus dar? Oder liegt ihre Bedeutung darin, dass sie zwischen Systemen vermitteln? Es muss angesichts des weiten Bedeutungshorizonts des Netzwerkbegriffs nicht verwundern, dass das Spektrum der Antworten auf diese Fragen ebenso unterschiedlich wie teilweise widersprüchlich ist. Keiner dieser Vorschläge (u.a. von Luhmann, Teubner, Fuchs und Tacke) kann jedoch völlig überzeugen. Teils werden nur Ausschnitte aus dem netzwerkanalytischen Forschungsprogramm erfasst, teils ist nicht erkennbar, welchen Platz Netzwerke im Verhältnis zu anderen systemtheoretischen Grundbegriffen einnehmen. Doch das Gespräch zwischen Netzwerkanalyse und Systemtheorie muss sich nicht allein an der Frage abarbeiten, ob Netzwerke nun Systeme sind oder nicht. Es gibt andere Gesichtspunkte, unter denen ein Vergleich der Begrifflichkeiten und Forschungsinteressen nützlich sein könnte.

In meinem Beitrag möchte ich die Frage nach dem Verhältnis von Vernetzung und Differenzierung herausgreifen. Es ist sicherlich eine zu scharfe Einschränkung, Netzwerken nur in einer funktional differenzierten Gesellschaft als „Parasiten“ dieser Struktur einen Platz einzuräumen, wie z.B. Veronika Tacke dies vorgeschlagen hat. Klar ist jedoch, dass sich die Bedingungen für die Entstehung und Stabilisierung von Netzwerken mit der modernen Gesellschaft verändert haben. Zu nennen sind hier vor allem die Verknüpfungsmöglichkeiten, die sich aus der Mehrfachinklusion von Personen in die verschiedenen Funktionsbereiche und durch Mitgliedschaften in formalen Organisationen ergeben. Netzwerke können *innerhalb* von Funktionssystemen und Organisationen oder *quer zu den Grenzen* der jeweiligen Systeme entstehen. Interessant ist vor allem der zweite Fall, insofern er die Möglichkeit vorsieht, dass Netzwerke und Systemgrenzen kollidieren. Ziel des Beitrags ist es, anhand empirischer Beispiele die Bedingungen zu erhellen, unter denen Netzwerke sich einerseits als Zwischensystembeziehungen („Kontaktsysteme“) an Systemgrenzen orientieren, andererseits aber auch als Hemmnisse von Differenzierungsprozessen auftreten können.